

ders interessant. Zwar gelten die Kapuziner als Gegenpol zum Jesuitenorden, was Erziehung und Wissenschaft anbelangt, jedoch beweisen die vorhandenen Bücherbestände, dass sowohl der Literalitätsgrad als auch der Wissensstand in den katholischen Gemeinden nicht so rückständig war, wie es die protestantischen Aufklärer in ihren Abhandlungen dargestellt haben wollten.

Galaxis Borja González

*Alexander König/Holger Rabe/Gerhard Streich (Hrsg. i. A. der Stadt Höxter), Höxter. Geschichte einer westfälischen Stadt. Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter, Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2003, 512 S., zahlreiche Abb., geb.*

Höxter gehört – nach Münster, Paderborn, Minden, Dortmund und Soest – zu den ältesten westfälischen Städten. Deshalb erscheint es sinnvoll, wenn nicht gar geboten, diese sich am nordöstlichen Rande Westfalens ereignende Stadtgeschichte in einem Werk zusammenzufassen, das sich sowohl durch Wissenschaftlichkeit wie durch Allgemeinverständlichkeit auszeichnet. Ein Team von drei Herausgebern und insgesamt zwölf Autorinnen und Autoren hat – motiviert durch das 1175-jährige Jubiläum der Erstnennung der „villa Hucxori“ 1997 – den ersten Band eines vierteilig geplanten Werkes vorgelegt, das diesen doppelten Anspruch hat. Auch wenn wohl eher der Fachwissenschaftler als der interessierte Laie seinen Gewinn daraus ziehen wird, zeigt sich doch, dass der Anspruch im Großen und Ganzen als erfüllt gelten kann. Damit wird die Gefahr vermieden, unter das Verdikt Heinz Schillings zu fallen, der – gerade im Zusammenhang mit Jubiläen wie im vorliegenden Fall – vielfach zu Recht Ortsgeschichten als Instrumentalisierung der Vergangenheit im Interesse kurzfristiger politischer Vorgaben kritisiert hat (H. Schilling, Ortsjubiläen ohne Gedächtnis. Geschichte als Medium des lokalen Identitätsmanagements, in: Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute 49/1996, S. 60-65). Der vorliegende Band gerät nie in die Nähe einer solchen Gefahr.

Wer als Mitglied des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte oder sonstiger Interessent an selbiger das Inhaltsverzeichnis durchblättert, wird naturgemäß sein erstes Augenmerk auf das Kapitel „Die Kirchengeschichte Höxters“ (S. 306-377) werfen. Aus dieser Perspektive ist es durchaus begrüßenswert, dass ein nennenswert großes Kapitel der organisierten Religion gewidmet ist. Doch sollte man sich auch dann nicht auf diese Seiten beschränken, wenn man etwa nur an der Kirchengeschichte interessiert wäre – auch in anderen Kapiteln findet sich manches Interessante zu diesem Themenkomplex. Außerdem ist es auch für die Freunde der reinen Geschichte von Theologie und Kirche unabdingbar zu wissen, in welchem Kontext sich diese Geschichte abgespielt hat. So ist den Autoren zuzustimmen, wenn sie grundsätzlich feststellen: „Kirchengeschichte im Mittelalter [nicht nur dort! VvB] umfaßt weit mehr als die Historie von Frömmigkeit und Kultausübung. Sie ist in viel-



fältiger Weise mit allen Bereichen des Alltagslebens, der Mentalitäts- und allgemeinen Profangeschichte unlösbar verbunden“ (S. 306).

Die Vorliebe der Herausgeber und Autoren für die Stadtarchäologie wird immer wieder deutlich, was sich vor allem in der entsprechenden, durchgehenden Bebilderung zeigt, aber auch bis hin zu Abschnitten wie „Kloaken – Fundgruben des städtischen Alltagslebens“ (S. 423-430) führt. Für Leser mit geringerem archäologischen Interesse wird die Detailfreudigkeit wohl etwas zu weit gehen (vgl. besonders die Artenspektren der Tierknochenfunde S. 218-223 und die tabellarische Darstellung der pflanzlichen Makroreste S. 236-243). Doch werden andere geschichtliche Zusammenhänge und Herangehensweisen nicht vernachlässigt, wobei der Frage nach dem „was?“ und dem „wann?“ bewusst Vorrang vor dem „warum und weshalb?“ (S. 455) eingeräumt wird. Dieser faktenzentrierte Ansatz ist sowohl Stärke wie auch Schwäche der Arbeit.

Eine weitere Schwäche der Arbeit liegt in den auftretenden Wiederholungen bzw. Doppelungen, was in der zugegebenermaßen schwierigen Redigierung von Beiträgen verschiedener Autoren und Autorinnen begründet liegt. Hier wären in den Fußnoten erläuternde Verweise auf Querstellen möglicherweise hilfreich gewesen.

Doch auch so bekommt der Leser einen fundierten und zumeist flüssig geschriebenen Überblick über die Geschichte der Stadt Höxter (der Name bedeutet vermutlich „Hügel“). Sie wird seit den archäologisch und urkundlich (823 n. Chr.) nachweisbaren Ursprüngen dargestellt, darüber hinaus wird aber auch die Geschichte des unmittelbar benachbarten Corvey ständig mitbedacht. Dabei kommen auch die Anfänge der Christianisierung und der Aufbau einer Bistumsorganisation seit dieser Zeit in den Blick.

Doch insgesamt steht, wie die Autoren herausarbeiten, die Stadtwerdung Höxters selbst im Mittelpunkt nicht nur der Geschehnisse des 12. Jahrhunderts (vgl. S. 262 ff., 396 ff.). Damit ist auch der Bezugspunkt des hier anzuziehenden Bandes genannt. Immer wieder vorkommende Zerstörungen, sei es durch Überfälle oder durch Brände (besonders verheerend im Jahr 1271), können diese Entwicklung der Stadtgeschichte nicht aufhalten. Ausführlich wird die Ratsverfassung von 1225 gewürdigt – ebenso die Tatsache, dass man sich offensichtlich aus der Reichsstadt Dortmund fachlichen Rat geholt hatte: Das zweitälteste Dokument des Höxterschen Stadtarchivs ist eine vom Dortmunder Rat um 1260 übersandte Urkunde mit dem Text des dortigen Stadtrechts.

Zentrale Bedeutung messen die Autoren der Brückenmarkturkunde aus dem Jahr 1115 bei (vgl. S. 154 ff., 455 ff.): der örtliche Markt an der Weserbrücke kann als Kristallisationspunkt der Wirtschaftsgeschichte Höxters gerade auch im Gegenüber zu Corvey gelten. Corvey selbst war früh bedeutend, reich und mächtig, aber der Einfluss schwand ab der Mitte des 12. Jhds., als die „spätmittelalterliche Schwächeperiode in Corvey“ (S. 87) begann.

Im Zentrum nicht nur Höxters, sondern auch der Höxterschen Kirchengeschichte steht die Pfarrkirche Höxters, St. Kiliani. Diese hochromanische Kirche



stand nicht unter Corveyer Patronat, sondern war möglicherweise eine ursprünglich königliche Eigenkirche. Sie hatte einen Vorgängerbau aus der Zeit um 800, ist selbst aber erst seit 1232 (nicht 1075) nachweisbar. Ihre Bauschichte und den Einfluss der Stadtbürger als Bauherren arbeitet das sorgfältige und mit instruktiven Bauzeichnungen versehene Unterkapitel von Heiko Seidel auf (S. 322-344). Das älteste Stadtsiegel Höxters von 1264 (Abbildung S. 188) zeigt das zweitürmige Kirchengebäude und belegt damit, wie sehr die Stadtkirche Identifikationssymbol für die Bürgergemeinde war – gerade im Gegenüber zur Abtei in Corvey. Es ist deshalb kein Zufall, dass dieses Siegel genau aus dem Jahr datiert, in dem die Bürger der Stadt im Zusammenspiel mit Bischof Simon von Paderborn einen Aufstand wagten, Corvey überfielen und zerstörten.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Verlegung des bis dahin unter Corveyer Patronat stehenden Stifts Niggenkerken an die Petrikerche innerhalb der Stadtmauern Höxters ab 1266 (hier wäre es wünschenswert gewesen, begrifflich genauer zwischen dem Eigenkirchenwesen und den kirchlichen Rechtsinstituten Inkorporation und Patronat zu unterscheiden). Daneben finden auch andere kirchliche Institutionen wie das 1218 gegründete Heiliggeist-Hospital, die knapp dreißig Jahre später (1247) erstmals erwähnte Niederlassung des Zisterzienserinnenordens im nahen Brenkhausen („für Bürgertum und Ministerialadel das bedeutendste Nonnenkloster in der Region“ S. 277) Erwähnung (so im entsprechenden Unterkapitel von Margit Mersch S. 357-377).

Zum Schluss wird ein Ausblick auf die weitere Stadtgeschichte Höxters im Spätmittelalter geboten: An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert emanzipierte sich die Stadt in noch stärkerem Maße: 1332 erlangte man eine „mittelfreie“ (S. 461) Stellung gegenüber dem Landesherrn, 1378 konnte der Rat die letzten grundherrlichen Rechte des Corveyer Abtes finanziell ablösen. Dies soll im nächsten Band geschildert werden. Nach diesem viel versprechenden und viel bietenden Auftakt wird man diesen nächsten Band sicherlich mit Interesse erwarten können – nicht nur, aber auch in solchen Leserkreisen, die an westfälischer Kirchengeschichte interessiert sind.

Ein kleines terminologisches Monitum zum Schluss: Der 1895 erschienene Titel von Joseph Redegeld wird wohl kaum auf dem Hintergrund des „Kirchenkampfes“ (so S. 19; der sogenannte „Kirchenkampf“ ist auf die Jahre 1933-45 zu datieren), sondern auf dem des „Kulturkampfes“ zwischen preußischem Staat und katholischer Kirche zu verstehen sein.

Vicco von Bülow